

Liebe Schwestern und Brüder,
das Kind liegt krank, eine Besserung ist nicht in Sicht. Die Eltern hoffen und bangen, aber das Fieber steigt und steigt. Die Ärzte schütteln schweigend den Kopf, wenn die Eltern fragen, ein schlimmes Ende ist absehbar. Die Eltern wollen nicht sehen, was doch schon absehbar ist, und so greift der Vater nach dem sprichwörtlichen Strohalm: da soll es einen Wundermann geben, der auf der großen Hochzeit in Kanaan Wasser zu Wein gemacht hat. Kann der nicht auch unserem Kind helfen? Der Vater rennt los, so schnell er kann, königlicher Beamter hin oder her, ein Zuspät würde er sich nicht verzeihen. Und so kommt er dann, außer Atem von dem langen Weg, am nächsten Tag in Galiläa an. Was passiert dort? Ich lese uns den Predigttext für den heutigen Sonntag, er steht im 4. Kapitel des Johannesevangeliums (Johannes 4, 46-52):

„Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“

Die dreißig Kilometer zwischen Kapernaum und Kana müssen dem Mann unendlich lang vorgekommen sein, denn was ist unterdessen zuhause geschehen? Lebt mein Kind? Oder ist er mir schon gestorben? Wir wissen nicht, ob er Jesus laut um Hilfe angerufen hat,

oder ob er seine Bitte tonlos, in äußerster Erschöpfung vorgebracht hat. Aber in seinem Gesicht wird es mit unübersehbarer Dringlichkeit gestanden haben: Lass mein Kind nicht sterben, lass es nicht sterben! Komm mit mir, sieh in dir an, mach ihn gesund! Aber was nun kommt, ist – Schweigen. Und dann eine Antwort, die der Vater nicht erwartet hat, die jedenfalls keine Antwort auf seine Frage ist: *Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht!* Was soll mir diese Antwort, wird der königliche Beamte gedacht haben. Jetzt das, eine Zurechtweisung? Eine Diskussion über Wunder und Glauben? Aber mein Kind liegt im Sterben, das Fieber steigt und steigt? So komm doch endlich, wir haben keine Zeit zu verlieren! Hör doch wenigstens, um was es mir zu tun ist! Oder interessiert es dich am Ende gar nicht, lässt es dich am Ende kalt, dass mein Kind leidet, dass auch mein Leben mit seinem Tod zerstört sein wird? Komm mit mir! Aber der Angesprochene macht keine Anstalten mitzugehen. Sondern bleibt stehen. Und wirkt merkwürdig abständig, so als würde ihn die Unruhe und Aufgeregtheit um ihn herum nichts angehen. Um dann doch ein Wort zu sagen: *Geh hin, dein Sohn lebt!* Nur ein Wort. Aber dieses Wort lässt uns in seiner Kürze erschauern, denn es ist vollmächtig gesprochenes Wort, ist Herrenwort, - ein königlicher Befehl, dessen Sprecher weiß, dass beim ihm Wort und Tat eines sind. *Denn mein Wille und der Wille meines Vaters im Himmeln sind eins (Joh. 4, 34; 5,30).*

Und nun ereignet sich Merkwürdiges und Außerordentliches: der königliche Beamte nötigt Jesus nicht weiter, mit ihm nach Kapernaum zu kommen. Er braucht auch kein Wunder, um dem lösenden Wort zu glauben. Sondern er glaubt dem Wort und erwartet nun, das Wunder zu sehen. *Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt!* Was diese Nachricht in dem Vater ausgelöst haben mag, das wird nicht berichtet. Doch ganz gewiss Erleichterung, Dankbarkeit, das Gefühl, das Leben zurück zu haben. Wir kennen das: der Blick weitet sich, die Welt gewinnt ihre Farbe zurück, alles scheint uns mit einem mal hell, leicht, bewegt, voller

Töne und Melodien. Wir haben das Leben zurück, und dieses Leben fühlt sich an wie der erste Schöpfungstag, neu, unberührt, ein fremdes Land, das auf Entdeckung wartet. Wir machen die ersten Schritte in dieses neue Land hinein, müssen wieder Sicherheit gewinnen, müssen wieder neu das Vertrauen darauf lernen, dass der Boden, auf dem wir gehen, uns trägt. Aber freilich: wir wissen auch, dass das ungewohnt wieder Gewonnene schnell zur Gewohnheit wird, dass wir das Frühlingswunder des neu erwachten Lebens bald mit fragloser Selbstverständlichkeit hinnehmen. War´s nicht doch ein Zufall, dass sich das Blatt gewendet hat? Oder war´s am Ende bloß der Lauf der Dinge, statt großes Geschenk? Wir wissen es, wenn wir ehrlich mit uns sind: die Dankbarkeit ist ein leicht verderbliches Gut, meistens hält sie wohl ein paar Tage, länger aber nicht. Das ganz und gar Unerhörte wird bald zum Gewohnten, das gerade noch so eindrückliche Bild des Wunders – denn was kann es anders gewesen sein! – verblasst schnell. Nicht so bei dem Mann, der hier zur Rede steht. Er hat auf das Herrenwort hin geglaubt und dem Wort vertraut. Und dieses Vertrauen lässt ihn nun entdecken, dass ihm und seinem Kind tatsächlich ein Wunder Gottes widerfahren ist: *„Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“*

Ein Mensch kommt zum Herrn mit seiner Not, so wird es uns berichtet. Und so wird uns Mut gemacht, dass auch wir mit unserer Not vor ihn kommen, mit dem Schrei um Hilfe, der wir manchmal so ganz und gar sind. Du darfst den Herrn anrufen, um dein Leben bitten, mit ihm um das Leben derer ringen, die du lieb hast. Und wenn du dem Wort geglaubt hast, das dir zur Antwort geworden ist, wenn du in dem, der dieses Wort gesprochen hat, den König ehrst, dann wirst du spüren, dass dieses sein Wort Macht hat, alles zu verändern. So wie er es will. Und der Glaube an ihn wird dich die vielen Wunder sehen

lassen, die er an dir und deinem Leben getan hat. So dass nun auch du den Herren lobst mit deinem ganzen Hause. Und so wirst du dann deinen Lebensweg gehen können mit offenen Augen dafür, dass sein Stecken und Stab dich trösten, du wirst deinen Weg gehen können im Vertrauen darauf, dass auch dir im finsternen Tal kein Unglück nahen kann.